

## Das pure Vergnügen

Mein Leben war so viel einfacher gewesen, als Ash sich noch an die für sie festgelegte Rolle in meiner Welt gehalten hatte. Ich wollte nicht wissen, dass sie nach Sommer roch, nach einer Brise, die an gemütliche, heiße Tage erinnerte.

Auf der Rückfahrt von der Auktion hielt ich die Augen geschlossen und überließ mich der Blindheit. Das machte mir jedoch Ashs Leid nur noch deutlicher bewusst: Ihre Zähne klapperten und sie versuchte, sich Schmerzlaute zu verkneifen.

Wir stiegen am Wickaminnish Inn aus. Sobald das Motorengeräusch des Autos in der Ferne verklungen war, ließ ich die Tarnungen fallen und stolperte vorwärts. Jeder Muskel in meinem Körper schmerzte vor Anspannung, und die Blindheit war kein bisschen besser geworden – der Preis für die lange Dauer der Illusionen.

„Wir übernachten nicht hier“, brachte ich mühsam hervor und deutete mit dem Daumen in die hoffentlich richtige Richtung. „Eins weiter.“

Ash bugsierte mich auf eine Bank. „Bleib hier.“

Dummerweise hatte ich das Gegenmittel gegen diese bestimmte Nebenwirkung nicht mitgenommen. Die Illusion war nicht besonders aufwendig und ich hatte nicht damit gerechnet, sie so lange aufrechterhalten zu müssen. Jetzt war ich Ashs Gnade ausgeliefert und an einem Punkt, an dem ich mich fragte, ob ich mich dieses Mal vielleicht nicht mehr erholen würde.

Sie ließ mich für eine Weile allein. Da sie mir so keine mitleidigen Blicke mehr zuwerfen konnte, war mir das gar nicht so unrecht. Die Blindheit war leider nicht so gnädig, auch die Bilder vor meinem inneren Auge zu tilgen, weswegen ich mir das nur allzu lebhaft vorstellen konnte.

„Wann klingt das wieder ab?“

Der Klang ihrer Stimme ließ mich zusammenzucken und ich nahm automatisch eine lockere, entspannte Haltung ein.

„Mir geht's gut“, erwiderte ich knapp. „Ich brauche Ruhe und etwas zu essen. Beides gibt es in der Hütte.“

Ash setzte sich neben mich und ich spürte ihre Körperwärme an meinem Arm.

„Warum hast du mich die Räume durchsuchen lassen?“, fragte sie. „Wenn wir da schnell wieder raus...“

„Wenn wir einfach so gegangen wären, hätten wir jetzt den Koffer nicht und einen Schatten mehr, den du zerstören kannst.“ Das war nur die halbe Wahrheit, aber sie kam mir leicht über die Lippen. Die andere Hälfte – dass ich nie Schwäche zeigte – verbargen die Schatten, die mich umfingen.

Ich hob den Kopf beim Geräusch des herannahenden Taxis, war mir aber nicht sicher, wo es sich befand. Es fehlte gerade noch, dass ich wie ein betrunkenen Trottel gegen die Tür stieß. Das würde eine fantastische Schlagzeile abgeben.

„Komm, Babe.“ Ash schlang einen Arm um meine Taille und half mir ins Auto.

Ich wollte mich gegen sie lehnen und die Kontrolle an sie abgeben, doch letzten Endes war ich der Einzige, auf den ich mich immer verlassen konnte, also hielt ich mich steif aufrecht, sorgsam auf die Botschaft bedacht, die ich mit jedem Schritt aussendete.

Die Fahrt dauerte nur wenige Minuten. Ich dirigierte Ash mit sehr präzisen Anweisungen zu dem Häuschen, in dem wir übernachten würden. Der Kiesweg war uneben, die Straßenlaternen weit voneinander entfernt und ich sah immer noch nichts.

„Ich pass auf dich auf.“ Sie klang genervt.

„Warum kümmerst du dich nicht ein bisschen mehr um dich selbst?“

Ash ließ mich los und ihre Schritte wurden leiser, als sie zum Parkplatz zurückkehrte.

Scheiß drauf. Solange ich langsam ging, würde der Weg mich schon irgendwann zur Haustür führen. Wie Frankenstein's Monster mit ausgestreckten Armen weiterzuschlurfen war nicht ideal, gegen irgendwas zu rennen und mir die Nase zu brechen aber auch nicht.

„Wenn du in die Richtung weitergehst, landest du im Meer. Ein Problem weniger für mich“, sagte Ash plötzlich dicht hinter mir.

Hatte ich mich verlaufen? „Könntest du mir ins Haus helfen?“

Der Weg hinein war mühsam. Als ich mich schließlich aufs Sofa sinken ließ, verfluchte ich die verdammte Blindheit, mit der ich mich wie ein hilfloses Kind fühlte – alles in dem Wissen, dass mich nicht nur mein Verantwortungsbewusstsein, sondern auch mein Stolz in diese Situation gebracht hatten.

„Möchtest du was essen?“, wollte Ash wissen.

Ich schüttelte den Kopf. Das Zischen des Gaskamins war das einzige Geräusch im Raum. Ich achtete angestrengt auf jeden noch so kleinen Lichtpunkt und versuchte, meine Sehkraft herbeizuwünschen.

„Da drin sind nur die Phiole mit dem Schatten und ein USB-Stick“, meinte Ash nach einer Weile. „Streng genommen ist das der Schatten einer Drittpartei. Also schon entnommen und im Freiflug, anders als Magie, die essenzieller Teil einer Person ist, aber noch nicht rausgerissen wurde, wie es bei dem Muttermal ...“ Ihre Stimme klang immer höher und panischer. „Fuck.“

Ein Lichtstrahl huschte über meine immer noch geschlossenen Lider. Vorsichtig öffnete ich ein Auge und seufzte. Ich konnte wieder sehen.

Ash hatte ein Auge zugekniffen und betrachtete den USB-Stick. Dann wechselte sie das Auge. Das diente nur als Ablenkungstaktik von ihrer Verzweiflung.

„Ash?“

„Ja?“

„Danke.“

„Gern geschehen. Wieder besser?“

„Ja.“ Ich zögerte kurz. „Dein Umgang mit Patienten ist furchtbar.“

„Und du bist ein schrecklicher Patient.“

Oh, gut. Der Normalzustand war wieder hergestellt. Mein Appetit war mit meiner Sehkraft zurückgekehrt, also nahm ich den Inhalt des Kühlschranks unter die Lupe. Allerdings war ich so erschöpft, dass ich ziemlich ungeschickt mit dem Buttermesser hantierte. „Hast du Hunger?“

„Ich würde gern ...“ Ash spähte durch die Schiebetür auf die Veranda hinaus. „Ist das ein Whirlpool?“

„Ja.“ Erdnussbutter und Brot. Oh verdammt, ja! Veronica verdiente eine Gehaltserhöhung dafür, dass die richtigen Sachen vorhanden waren.

„Ist der an?“, wollte Ash wissen.

„Sollte er zumindest sein.“ Ich schmierte großzügig Erdnussbutter auf eine Brotscheibe und biss gierig davon ab, während ich Ash aus den Augenwinkeln beobachtete, wie sie sich bis auf T-Shirt und Unterwäsche auszog. Nette Beine.

Sie flitzte nach draußen, ließ aber die Tür einen Spaltbreit offen, was kühle, salzige Luft über meine Haut schickte. Der Whirlpool war gar keine schlechte Idee. So konnte ich meine schmerzenden Muskeln entspannen und gleichzeitig Ash in einer begrenzten Umgebung befragen.

Ihre Magie erschuf Schatten. Ich leckte mir etwas Erdnussbutter von der Handkante. Blutmagie sollte überhaupt nicht existieren, aber innerhalb weniger Tage hatte ich sie mehrmals

hautnah miterlebt. Wieso war das im Lauf der Geschichte nie dokumentiert worden? Alles über Nefesh wurde festgehalten, weil man es wunderbar gegen uns benutzen konnte. Wie also war eine derart gefährliche Magie übersehen worden?

Ich stieg in die Badehose, die ich in dem Ferienhaus zusammen mit ein paar Wechselgarnituren an Kleidung deponiert hatte. Ashs Schauspielkünste ließen wirklich zu wünschen übrig, als sie so tat, als wäre meine Anwesenheit im Whirlpool ihr vollkommen egal. Sie seufzte und streckte die Beine aus.

„Mach’s dir bequem“, meinte ich.

„Zu spät. Ich gehe hier nie wieder weg. Die Kosten darf das House tragen.“ Sie schubste den schwimmenden Chlorspender in meine Richtung.

Wie sollte ich dieses verfluchte Gespräch nur beginnen?

„Wie bist du auf diese Wohnanlage gekommen?“, erkundigte sie sich.

Offenbar starteten wir mit Small Talk. „Wir investieren in ein Unternehmen für Umwelttechnologie in Tofino. Da erschien es praktisch, hier eine Unterkunft zu haben.“

„Oh.“

Eine Weile herrschte Schweigen.

„Du hast die Illusion fallen lassen“, sagte sie. „Als du gesehen hast, wie ich ... Als du es gesehen hast.“

„Ich weiß. Deine aber nicht. Und ich glaube nicht, dass der Kerl es bemerkt hat.“

„Nein, er war ein bisschen beschäftigt“, stimmte ich zu.

„Und wenn doch?“ Ich zuckte die Schultern. „Dann kümmern wir uns darum, wenn es so weit ist.“

„Nur fürs Protokoll: Ich denke nicht, dass du ein Monster bist.“ Ash macht eine Pause. „Das ist dein Stichwort dafür, zu sagen: ›Du bist für mich auch kein Monster, Ash.‹“

Sie rang die Hände, und plötzlich hatte ich ein Engegefühl in der Brust und meine Wangen wurden heiß. Ich würde ihr sicher keine Absolution erteilen, nachdem sie gerade einem Mann die Magie aus dem Leib gerissen hatte.

Gemein würde ich aber auch nicht zu ihr sein.

„Ich denke, dass wir beide uns ähnlicher sind, als ich es mir je hätte träumen lassen“, erwiderte ich.

Ash massierte sich einen ihrer Füße. „Mann, Levi, das ist so deprimierend.“

„Ist es ja auch.“

Sie zuckte beinahe unmerklich zusammen. „So oder so müssen wir zusammenarbeiten, bis die Schatten zerstört sind“, fuhr ich fort. „Also arrangieren wir uns lieber in friedlicher Koexistenz, auch wenn wir uns kein Stück ähnlich sind. Wie Wasser und Öl.“

Ich starrte sie an, bis sie mir endlich zögerlich in die Augen schaute. „Nein, sind wir nicht. Schon als wir uns zum ersten Mal begegnet sind, war es, als würden wir in einen Spiegel schauen, und uns gefällt nicht unbedingt, was wir darin finden.“

„Es gibt noch mehr Menschen wie mich“, entgegnete Ash.

*Ach was.* „So weit bin ich auch gekommen. Wusstest du, dass du das kannst?“

„Dass ich Schatten erschaffen kann? Du hast mich erwischt.“ Ash schob trotzig das Kinn vor und bedachte mich mit einem vernichtenden Blick. „Ich bin diejenige, die durch die Stadt läuft und das anrichtet. Außerdem arbeite ich mit Mr Sharp und seinen Leuten zusammen.“

„Ich habe da eine ganz wilde Idee: Versuch mal, das Ganze aus meiner Perspektive zu sehen. Nichts an deiner Magie folgt den normalen Regeln. Diese halbseidene Theorie von rezessiven Genen, die plötzlich aktiviert werden, leuchtet mir nicht ein.“

„Ich finde, dass es sogar eine sehr gute Theorie ist. Aber wo hast du davon gehört?“ Ihre Möchtegern-Massage wirkte eher wie Körperverletzung.

Ich ließ meine Arme auf dem Rand des Whirlpools ruhen, damit ich sie nicht nach Ash ausstreckte. „Geh einfach davon aus, dass ich alles weiß, was in meinem House passiert. Natürlich hast du die Schatten, die da draußen unterwegs sind, nicht erschaffen, aber ich warte immer noch auf eine plausible Erklärung für den Zeitpunkt, zu dem sich deine Magie das erste Mal gezeigt hat.“

„Ich auch, aber im Moment ist die Gen-Theorie die Einzige, die ich habe, also hör auf, mich wie eine Kriminelle zu behandeln. Du hast Schwierigkeiten mit der ganzen Sache? Dann versuch mal, selbst damit zu leben. Fuck!“ Ash verzog das Gesicht und ließ ihren Fuß los.

Selbst wütend strahlte sie im Mondlicht noch etwas aus, das auch die Dunkelheit ihrer Magie nicht überdecken konnte. Herauszufinden, dass diese Magie Schatten erschaffen konnte, musste sie vollkommen aus der Bahn geworfen haben, doch Ash hatte sich nicht ablenken lassen, sondern erfolgreich den Koffer mit der Phiole an sich gebracht.

Ich war all die Jahre arrogant davon ausgegangen, dass ich sie richtig einschätzte, aber die Frau, die mir hier gegenüber saß, war faszinierender, als ich es je für möglich gehalten hätte.

„Entschuldigungsmassage?“, bot ich ihr an.

Sie streckte vorsichtig das Bein in meine Richtung. „Wenn du mich kitzelst, kotz ich dich voll.“

„Ist vermerkt.“ Ich massierte sie mir gleichmäßigen Bewegungen und verfiel in einen hypnotischen Rhythmus. Auf einmal war ich seltsam zufrieden damit, dass das Gespräch sich in seinem eigenen Tempo entwickelte, anstatt Antworten auf meine Fragen einzufordern.

„Ich schwöre, ich wusste nicht, wie die Schatten entstehen. Aber dass ich in der Lage bin, jemandem Magie zu nehmen?“ Sie seufzte. „Andere ins Vertrauen ziehen. Das tue ich nicht oft.“

„Auch das haben wir gemeinsam“, gab ich zurück.

„Die erste Vermutung hatte ich bei unserem Training.“

„Deswegen hast du Panik bekommen.“ Ich drückte mit dem Daumen gegen ihr Fußgewölbe, was Ash zum Aufstöhnen brachte. Der Laut schoss mir direkt in den Schwanz und ich überspielte meine Reaktion rasch mit einem Witz. „Fußmassagen. Endlich hast du deine geheime Schwäche offenbart.“ Ich zwirbelte meinen imaginären Schnurrbart. „Darauf warte ich seit Jahren.“

„Um das gegen mich zu verwenden, müsstest du mich erst mal kriegen.“

„Ich könnte dich davon überzeugen.“ Meine Stimme klang eine Oktave tiefer und das Blut rauschte in meinen Ohren. Diese alberne Fußmassage war auf einmal unerträglich erotisch geworden.

„Das ist ein furchtbarer Anmachspruch. Du machst dich lächerlich.“

Sie hielt das für einen Scherz. Gott sei Dank. Ich zog eine Augenbraue nach oben und spielte mit. „Ich bin Levi Montefiore. Ich brauche keine Anmachsprüche, die Frauen liegen mir auch so zu Füßen.“

„Weil dein Ego so viel Sauerstoff braucht, dass sie ohnmächtig werden.“

„Du gönnst mir keinen einzigen Sieg, oder?“

„Das mit uns funktioniert doch wunderbar. Warum sollte ich daran etwas ändern wollen?“ Ash kaute auf ihrer Unterlippe. „Aber ich muss dauernd an Meryem denken. Was sie vielleicht mit ihr machen. Hoffentlich liefert der USB-Stick ein paar Antworten.“

„Werden wir sehen, aber in der Zwischenzeit müssen wir uns um die anderen Phiolen kümmern, die sicher im Umlauf sind. Wenn noch mehr Schatten Chaos verbreiten? Das könnte in einer Katastrophe enden.“ Meine Finger huschten zu ihrem Knöchel, doch ich zwang mich, ihren

Fuß wieder loszulassen, bevor ich am Ende noch über die Innenseite ihres Beins strich, um herauszufinden, ob ihre Haut wirklich so weich war, wie ich sie mir vorstellte.

Langsam wurde mir ein bisschen zu warm. Ich wollte den Whirlpool gerade verlassen, als Ash weitersprach.

„Der USB-Stick ist im Moment unsere einzige Spur zu den verschwundenen Kindern, den Schatten und den Leuten, die hinter alldem stecken. Hast du eine bessere Idee?“

*Arbeit. Richtig.* Besser, das jetzt gleich zu besprechen.

„Nein.“ Ich ließ mich unter die Wasseroberfläche sinken, um wieder einen klaren Kopf zu bekommen.

Ash stieß mich mit dem Fuß an, bis ich wieder auftauchte. „Gehst du zur Maniküre?“

Wie bitte?

„Warum Illusionsmagie?“, fragte sie. „Ich habe immer gedacht, dass du ein Kontrollfreak bist, der sich die Welt untertan machen will, aber da passt für mich nicht dazu, dass du dich offenbar für ein Monster hältst.“

„Ich bin keins deiner Rätsel, die du unbedingt lösen musst.“

„Ach, Herzchen, jeder ist für mich ein Rätsel, das es zu lösen gilt. Außerdem hast du angefangen.“

Auf keinen Fall würde ich zulassen, dass sie mich nüchtern analysierte. Ich schnappte mir ihren anderen Fuß, um sie mit einer weiteren Massage abzulenken. „Lass es gut sein, Ash.“

„Komm schon. Du weißt alles über mein kaputtes Leben.“

Stimmt. Darauf sollte ich mich konzentrieren und wie das mein Leben um ein Vielfaches komplizierter machte. *Und dann vielleicht mal ihren Fuß loslassen, du Schwachkopf.* „Eigentlich nicht, nein. Dein Dad ist abgehauen. Das ist scheiße, aber das mit dem Auto war schon ein bisschen drüber, oder?“

„Diplomatie ist nicht gerade deine Stärke, richtig?“

„Nicht bei dir.“ Bei ihr brauchte ich das nicht. Konnte ich das noch über irgendeinen anderen Menschen sagen? „Also?“ Nun war Ash diejenige, die für einen Moment abtauchte. War gar nicht so lustig, wenn man unter dem Mikroskop betrachtet wurde, nicht wahr?

„Dein Vater war ein Charisma“, fuhr ich fort. „Hat er dich manipuliert, und du bist deswegen so ausgerastet, als er euch verlassen hat?“

„Nein. Shit. Wieso kennst du die Magieform meines Dads? Wie dick ist denn bitte deine Akte über mich?“

„Mein Vater besitzt keine Magie, und das erträgt er kaum.“ Was mich immer wieder aufs Neue glücklich machte. „Außerdem hat er nebenbei gerne mal dubiose Geschäfte laufen und musste während seiner illustren Karriere als Spezialist für Datensicherheit bestimmte Jobs an Menschen vergeben, die seine Geschäftspartner zu seinem Vorteil beeinflussen konnten.“

„Das ist nicht dein Ernst.“

„Schön wär's.“

„Mein Dad hat für deinen gearbeitet? Warum hast du nie was gesagt?“

„Adam war schon weg, als du und ich uns kennengelernt haben, und ich wusste es bis vor ein paar Jahren selbst nicht. Warum hätte ich es also ansprechen sollen?“

„Warum ...“ Ash stand auf. „Fuck.“

„Setz dich.“ Ich hatte meine Balance wiedergefunden. Jetzt war ich an der Reihe mit den Fragen. „Ashira.“

„Mein Vater hat mir beigebracht, dass es zwei Arten von Menschen gibt: Betrüger und Opfer. Und nichts ist schlimmer, als ein Opfer zu sein. Das habe ich sehr verinnerlicht. Aber als er uns verlassen hat, ohne sich auch nur zu verabschieden, war ich genau das. Ein dummes Opfer, weil ich ihm geglaubt hatte, als er ...“ Ihr versagte die Stimme und mich durchzuckte ein winziges bisschen Schuldgefühl. „Als er mich seinen kleinen Schatz genannt und mir gesagt hat, wie sehr er mich liebt. Also entschuldige bitte, wenn ich danach ein *bisschen drüber* war. Ich habe mir geschworen, dass mich nie wieder jemand so verarschen würde. Doch dann habe ich herausgefunden, dass mir jemand einen Bannzauber auf den Kopf tätowiert hat, um meine Magie zu unterdrücken, und hey, ein Monster bin ich auch noch. Und mir ist klar geworden, dass ich auf so vielen Ebenen verarscht wurde, dass ich nicht mal weiß, wo ich überhaupt anfangen soll. Oder ob du nicht daran beteiligt bist.“ Sie starrte mich unverwandt an.

Diese Anschuldigung tat weh.

„Bin ich nicht“, erwiderte ich frostig.

„Tja. Jetzt weißt du es. *Mazel tov*. Jetzt wurde alles Schlechte bestätigt, was du schon vorher über mich gedacht hast.“

Sie versuchte, sich davonzumachen, aber ich hielt sie am Arm fest. „Wovon redest du da überhaupt? Ich denke nicht schlecht von dir.“

Ash riss sich von mir los. „Du denkst, dass ich über meine Magie lüge.“

„Nein. Ich verstehe nicht, warum deine Magie sich nicht schon bei deiner Geburt gezeigt hat, aber ich glaube nicht, dass du lügst. Nicht mehr.“

„Und dass ich tue und lasse, was ich will.“

„Machst du doch auch.“ Ich hob eine Hand, damit sie mich nicht unterbrach – aber auch um mich vor dem Hass zu schützen, der mir aus ihren Augen praktisch entgegensprang. „Ehrlich gesagt bewundere ich genau das an dir. Verdammt, ich wünschte, ich könnte so leben. Du tust genau das, was du tun willst, ungeachtet der Hindernisse, die du dafür überwinden musstest, als Frau, als Weltige. Du bist intelligent, zäh, und du hast kein Problem damit, mir immer die Meinung zu sagen. Weißt du eigentlich, wie selten das jemand tut? Mit ein paar wenigen Ausnahmen wollen sich mir die Leute entweder anbiedern, oder sie wollen mich kleinhalten.“

Ash war so perplex, dass ihr offenbar die Knie weich wurden und sie auf dem Hintern landete, was ich als überaus amüsant empfunden hätte, wenn sie sich nicht an meinen Schultern festhalten würde. Ich machte mich hastig von ihr los. Aber ich war nicht schnell genug.

„Levi. Zeig es mir. Bitte?“

„Hast du nicht genug Munition für einen Abend?“

„Nein.“

„Wundervoll“, murmelte ich.

„Nein, Dummkopf. Ich meine ... Weißt du, warum ich gesagt habe, dass du Watson bist? Weil er der moralische Kompass ist, und du hast zwar mehr als genug Fehler, aber dein House und deine Leute sind dir enorm wichtig.“

Ich legte ihr eine Hand auf die Stirn, als würde ich ihre Temperatur prüfen wollen. „Ist da etwa ein Kompliment in der Beleidigung versteckt?“

Ash schlug sie beiseite. „Da will man einmal nett sein, aber du machst es einem unmöglich. Watson ist nicht schwach, und hier geht es nicht um Munition, weil Narben nicht schwach sind. Sie zeugen von Stärke. Sie beweisen, dass du überlebt hast. Du kennst meine Narben. Lass mich deine sehen.“

Die Ablehnung lag mir auf der Zunge, ich wollte sie mit einem beißenden Kommentar abwehren, aber ihr Gesichtsausdruck war verständnisvoll. Mir stockte der Atem. Ihre Magie war tief verwurzelt in Dunkelheit, ebenso wie meine. Konnte ich akzeptieren, dass sie und ich uns gar

nicht so unähnlich waren und dass ich in ihr vielleicht den einen Menschen finden würde, der mich wirklich verstand?

Ich fällt eine Entscheidung und zeigte ihr die Narben, die sich kreuz und quer über meinen Rücken zogen.

Sie fuhr eine der weißen Linien mit einem Finger nach. „Tut es weh?“

Ihre Zärtlichkeit gegenüber etwas, das durch Gewalt entstanden war, brachte mich aus dem Konzept. Ich nahm ihre Hand und zog sie von der Stelle weg. „Nicht mehr.“

„Ich habe dich schon im Tanktop gesehen. Warum sind mir die nicht aufgefallen? Oh. Legst du immer eine Illusion darüber? Das muss doch enorm anstrengend sein.“

„Da ich nicht nackt durch die Gegend laufe: Nein, tue ich nicht.“

„Wenn du das nächste Mal mit der Bürgermeisterin aneinandergerätst, solltest du das versuchen. Könnte die Stimmung auflockern.“ Sie zögerte. „Du hattest nicht die perfekte Kindheit, von der alle ausgehen.“

„Was sollen denn die Leute denken?“, wiederholte ich spöttisch ihre Worte von der Auktion.

„Willst du dich in Ruhe im Selbstmitleid suhlen?“

Ich lachte. „Netter Versuch, Holmes.“

„Du hast kein Recht auf diesen Namen“, entgegnete sie. „Nur Pri darf mich Holmes nennen.“

Ich gab ihr einen Stupser auf die Nasenspitze. „Ach, aber wir kennen uns schon länger. Du kriegst Leviticus und ich das.“

„Versuch es, und ich rei dir den Hintern auf. Ich verfluche noch heute den Tag, an dem meine Großeltern mich in dieses bekloppte Sommercamp geschickt haben.“

„Moriarty und Holmes. Gib zu, das war der beste Tag deines Lebens.“ Und vielleicht war er für mich auch nicht so schlecht gewesen.

Ash warf mir einen seltsamen Blick zu und ich wappnete mich innerlich schon gegen die Spitze, dass sie nie etwas Schlimmeres erlebt hatte, als mich kennenzulernen. Das war enttäuschender, als ich vor mir zugeben wollte.

„Du kannst mich nicht so nennen“, sagte sie dann jedoch nur. „Wir sind nicht Moriarty und Holmes.“

„Warum nicht?“

„Es gibt zwar Unmengen an Fanfiction über die beiden, aber Holmes und Moriarty haben nie das hier gemacht.“

Sie küsste mich und schmiegte sich an mich. Ihre Lippen waren weich und nachgiebig. Hatten wir in den letzten fünfzehn Jahre unausweichlich auf diesen Moment zugesteuert? Ich ging kurz in mich. Mit Ash? Nie im Leben.

Sacht strich ich ihr über die vom Whirlpool gerötete Wange und ein heißer Blitz schoss mir direkt in den Schritt. Ash blinzelte ein paarmal und wirkte leicht verduzt. Ich wollte grinsen, vielleicht einen Witz darüber reißen, dass ich wohl eine Nummer zu groß für sie war, aber eigentlich wollte ich einfach nur mehr. Der Kuss hatte mich ganz schön aus der Bahn geworfen. Und wir hatten noch nicht mal richtig angefangen.

Ich beugte mich lächelnd nach vorn. „Bester Tag deines Lebens.“

Jetzt war ich dran. Ich küsste sie hart und leidenschaftlich, verwandelte das Adrenalin und die Angst des katastrophalen Auktionsausgangs in etwas Heißes, Helles, mit dem ich mich herrlich lebendig fühlte. Ash zog an meinen Haaren und fügte dem ganzen exquisiten Schmerz hinzu. Sie forderte mich mit jeder Bewegung heraus, ließ die Zunge um meine kreisen. Verlangen kribbelte über meine Haut.

Gierig strich ich über ihre feuchte Haut, erforschte ihren Körper nach Herzenslust. Ich zog ihr das Shirt über den Kopf und umfasste eine ihrer Brüste. Ashs leises Seufzen jagte von meinen Fingerspitzen bis hinunter in meine Zehen. „Das ist schräg.“

„Alter, pass auf, was du sagst.“

„Nicht die“, korrigierte ich mich rasch. „Die sind ...“ Ich nahm eine ihrer Brustwarzen in den Mund, leckte über den Stoff ihres BHs und spürte, wie sich ihre Haut darunter zusammenzog. *Gott*. „... wunderschön.“

Zu viel Stoff. Mit ein paar zügigen Bewegungen flog Ashs BH aus dem Whirlpool und ich verlor mich in ihrem Geschmack. Selbst der Hauch von Chlor aus dem Wasser erregte mich.

„Okay, ja, es ist schräg. Ein Hoch auf schräg.“ Ihre Stimme klang atemlos und entspannt. Ash zog mich zurück nach oben in einen weiteren, wilden Kuss.

Meine Hoden zogen sich zusammen und ein Prickeln breitete sich in meinem Unterleib aus. Mit dem Gedanken an kalte Duschen zog ich mich zurück, weil ich eine kleine Verschnaufpause brauchte. Ich verlor zu schnell die Kontrolle. Aber ich musste sie wieder anfassen. Ich strich über die Innenseite ihres Oberschenkels, die noch weicher war, als ich vermutet hatte.

Ash bog sich mir entgegen und grub die Finger in meine Schultern.

„Ist das okay für dich?“ *Bitte, lass es okay sein.*

„Lass es mich so sagen: Wenn du aufhörst, bist du tot.“

„Ich habe da kein ›bitte‹ gehört. Manieren sind wichtig.“

„Mistkerl. Bitte.“

Irgendwas stimmte ganz gewaltig nicht mit mir, denn ihr sarkastischer Tonfall ließ meinen Schwanz noch härter werden, was ich nicht für möglich gehalten hätte. *Nackt. Jetzt.* Ich streifte ihr den Slip ab und eroberte erneut ihren Mund.

Ash saugte an meiner Unterlippe und entlockte mir damit ein kehliges Knurren. Ich öffnete die Augen und packte sie besitzergreifend am Nacken, als sie mich mit herausforderndem Blick näher zu sich zog. Wir rangen in unserem Kuss um die Vorherrschaft, doch ich wusste schon gar nicht mehr, ob ich gewinnen oder verlieren wollte. Ich liebte ihre Klitoris und wurde mit einem Seufzen belohnt, während Ash das Becken gegen meine Hand drängte.

Sie hatte heute Abend die Dunkelheit in mir gesehen und wollte mich trotzdem.

Oder?

„Stellst du dir gerade Santino vor?“, fragte ich.

„Wen?“ Sie blinzelte verwirrt.

Tief in mir lockerte sich ein Knoten, von dessen Existenz ich bislang keine Ahnung hatte. Meine Berührungen wurden sachter, meine Küsse zu zärtlichen Liebkosungen, die ich auf ihrem Körper verteilte.

Ash rieb meinen Schwanz und ich bewegte mich keuchend gegen sie. Ihre süßen Atemzüge küsste ich ihr von den Lippen, während ich weiter mit ihrer Klit spielte. Als sie kam, sich mir vollkommen hingab, konnte ich gar nicht anders als sie in die Arme zu schließen und vollkommen befriedigt an mich zu drücken, obwohl ich gar keinen Orgasmus gehabt hatte.

Was. Zum. Teufel.

Wir verspannten uns gleichzeitig.

Ash griff nach dem Bund meiner Badehose, doch ich hielt sie auf. Ich liebte Sex und anderen Menschen Lust zu bereiten, aber plötzlich fühlte ich mich zu verletzlich. Wenn sie mich berührte, würde ich zusammenbrechen.

„Ich habe keine Kondome dabei“, meinte ich.

Natürlich interpretierte Ash das als Herausforderung und ruckelte sich auf meinem Schoß zurecht.

„Ashira.“ Mein italienischer Akzent machte sich bemerkbar. Das war zu viel. Ich musste aufhören, bevor ich eine Seite an mir preisgab, deren Offenbarung sich in der Nacht wahrscheinlich fantastisch anfühlen würde, die mich aber am Morgen wie ein Bumerang verletzen würde.

Sonnenlicht war nicht gut für Dunkelheit.

„Mir fallen auf Anhieb sechs Dinge ein, für die wir keins brauchen“, sagte Ash. „Sieben, wenn du sehr brav bist.“

Mich von ihr zu lösen war eins der schwierigsten Dinge, die ich je tun musste. Einen letzten kurzen Kuss konnte ich mir allerdings nicht verkneifen. „Ich gehe wieder rein.“

„Gute Idee“, antwortete sie unterkühlt. „Meine Finger sind schon ganz schrumpelig.“

Ich war ein Arschloch. Aber das alte Lied von wegen „es liegt nicht an dir, sondern an mir“ würde alles nur noch schlimmer machen. Vielleicht war es besser, wenn sie mich hasste. Das hatte doch bis jetzt auch gut funktioniert, oder? Aber als sie die Schiebetür hinter uns abschloss, hallte das Klicken in meiner hohlen Brust wider. „Ash ...“

„Ja?“ Sie konnte mir kaum in die Augen sehen.

„Nichts.“

Ash wrang sich die Haare aus. „Wenn du mich darum bitten wolltest, das nie wieder anzusprechen, keine Sorge. Würde mir im Traum nicht einfallen.“

Daran war ich selbst schuld und doch konnte ich die Wut nicht unterdrücken, die in mir aufkeimte, als ich so zu ihrem kleinen, schmutzigen Geheimnis degradiert wurde. „Gut. Solange wir uns da einig sind.“

„Absolut.“ Sie marschierte aus dem Raum.

Und ich bereute in dieser Nacht in meinem kalten Bett vieles.